

VI.

Santschas Esel, der verschwunden
war, wird wieder aufgefunden.

Manchen Widerwärtigkeiten
trogend, zog zu allen Zeiten
Don Richot mit Santscha aus.
Selten waren sie zu Haus.
Also meistens sah gemeinsam
man sie ziehn und selten einsam
einen einzgen von dem Paar,
das wie festgewachsen war.
Und wenn Hans auch einem Stricke
gleich an Düntheit und der dicke
Santscha einem fetten Schwein
täuschend ähnlich scheint zu sein
und sie so zusammen passen
wie die Faust aufs Aug, so lassen,
(ihre Freundschaft ist zu groß!)
sie einander gar nicht los!

Denn daß dort, wo sich das Zarte
mit dem Harten, Maßgen paarte,
oft erklingt ein guter Ton,
scheinen sie zu ahnen schon.
Nicht bloß also durch Bekanntschaft,
nein, durch wahre Geistverwandschaft
hängen sich so innig an
Santscha und der Rittersmann.
Und nicht mindre Geistverwandte
als die Herrn sind Rosinante
und der Esel; denn noch nie
gab's ein Freundespaar wie sie!
Ja! Je länger Rosinante
ihren Freund, den Langohr, kannte,
desto herzensinnger ward
ihre Neigung eigner Art!
Böse Zungen zwar berichten,
daß gar lockere Geschichten
sollen vorgekommen sein
zwischen Stut und Ejelein!
Doch, wer wird denn Alles glauben!
Besser sagt man, statt zu rauben
diesem Paar den Tugendpreis,
was man von ihm Gutes weiß! —
Antheil nahmen diese beiden
Thiere immer an den Leiden

und den Freuden ihrer Herrn;
willig thaten sie's und gern.
Wenn auf Hans und Santscha Hiebe
fausten, dann nahm ganz aus Liebe
Theil daran das Klepperpaar
oder floh wenn's möglich war!
Und wie sehr hernach auch klagten
ihre Herrn, die Thiere sagten
nichts! Da nicht einmal ihr Blick
murrte ob dem Mißgeschick! —

Als der Knecht einmal vom Schlummer
aufstand, fand zum größten Kummer
er, daß sich sein Esel fort
hatt' begeben von dem Ort.
Noch kein Mensch hat solche Sorgen
je gehabt, wie diesen Morgen
Santscha um das Thier empfand,
daß er nicht mehr um sich fand.
Wer ermüßt die düstre Trauer
von dem armen, wackren Bauer
um sein treues, edles Thier?
Die Verzweiflung faßt' ihn schier!
Um den Esel, der verschwunden
war, zu suchen, lief er Stunden

lang umher in Feld und Wald.
Doch er fand ihn nicht so bald!
Und wenn er in seinem Laufen
einhielt, um sich zu verschmausen,
dann hob er zu jammern an
wie ein sinnverwirrter Mann:
„Süßer Gsel! Sohn der Schmerzen!
den ich stets in meinem Herzen
trug! Wo weilest du zur Zeit?
Bist du nahe? Bist du weit?
Laß mich wieder dich erschauen,
der du warst bei meiner Frauen
wie ein Auge hochgeschätzt!
Bist du krank? Bist du verletzt?
Bögling meines Hauses! Eile
wieder zu mir her und theile
wiederum mit meinem Herz
alle Freude, allen Schmerz!
Ach! Wie werden meine kleinen
Söhne mit mir um dich weinen,
wenn ich denken muß, daß du
schläfst vielleicht des Todes Ruh!
O, du Stachel blassen Reides
bei den Nachbarn! Wer hat Leides
dir gethan? Wer hat dich fern
weggeführt von deinem Herrn?

EWIG faulig sei die Pfüge,
die mir etwa hat die Stütze
meines alten Tags entrafft!
Wer ist's, der Vergeltung schafft?
Sicher stellt mein Herr Richote
seinen Arm mir zu Gebote,
um den Dieb zu strafen, der
nunmehr mit dir zieht umher!"
Santscha suchte bang und lange.
Erst als er vom weiten Gange
ganz erschöpft war, gab das Glück
ihm sein treues Thier zurück.
Grade fraß das Kraut der Kessel
es vor einem Dorf, wo Kessel
und Geschirre flickend saß
auch ein „Fahrnder“ auf der Straß.
Santscha brauchte nicht zu fragen
nach dem Grund; denn vor dem Wagen
jenes Kesselflickers fand
eine Gsin er gespannt!
Santscha jauchzte: „Herzengrauchen!
O! wie werden nun mein Frauchen
und auch meine Kinder sich
wieder freuen über dich!
Ach! die Trennung war so schmerzlich!"
ruft er aus, indem er herzlich

ob dem Wiedersehn entzückt,
seinen Esel an sich drückt.
Und das Grauchen läßt's gewähren,
daß er es mit Freudezähnen
küsset, wie's ein Bräutigam
thut dem Bräutchen wonnesam. —

Endlich kam, als schon die Sonne
Mittag zeigte, voller Wonne
und verklärt vor lauter Glück,
Santscha zu Nichts zurück.
Hans saß sinnend auf der Erde
neben seinem alten Pferde,
bis mit so vergnügter Mien
sein getreuer Knecht erschien.
Und nachdem er es vernommen,
wie der Esel fortgekommen
war, erhob er sich und sprach:
„Auf die Fahrt! Es ist noch Tag!
Denn mir schwant, ein ungeheuer
ruhmesreiches Abenteuer
gibt es heute zu bestehn!
Laßt uns ihm entgegen gehn!
Und die Tage sind mir Plagen,
wo ich abends nicht kann sagen:

Heut erwarb ich neuen Ruhm
mir und allem Ritterthum!"

Doch die Helden treffen heute
nichts, als einge Bauersleute
und vergnügte Kinder an.
Plaudernd zogen sie hindan.
Seinen Herrn bat unterdessen
Santscha: „Wollet nicht vergessen
jenes schöne Inselein,
das mein Leben sollte sein!
Unter meiner Zipfelmütze
fehlt mir's wahrlich nicht an Grüte
zum Regiern! Herr Ritter denkt
dran, daß Ihr sie mir auch schenkt!
Eure Gnaden! Ich erkläre,
wenn sie noch so groß auch wäre:
Wunderdinge wird man sehn,
werd ich ans Regieren gehn!"
Hans vertröstet ihn: „Gedulde
dich ein wenig! Was ich schulde,
das erhältst du sicher auch!
Wortbruch ist bei mir nicht Brauch!
Ja vielleicht, bei meinem Leben!
kann ich dir weit mehr noch geben,

als was ich dir schon versprach,
wenn sich naht der große Tag!"
Und mit freudiger Geberde
ruft der Knappe: „Was? Ich werde
wohl am Ende König gar?
Aber Eins ist mir nicht klar!
Ich ließ gerne zwar mich krönen,
doch mein Weib könnt sich gewöhnen
schwerlich an den Prunk, die Pracht,
die ihr würden zugebracht!
Zwar ist sie ein bißchen eitel,
doch ich glaub, auf ihren Scheitel
und zu ihrem Angesicht
paßte eine Krone nicht!
Sie Frau Gräfin sein zu lassen,
würde sich schon eher passen,
wenn auch mit genauer Noth!"
Drauf erwidert Don Richot:
„Santscha! Laß den Himmel walten!
Du wirst schon das Amt erhalten,
das Karlinens Angesicht
und auch deiner Kraft entspricht!"
